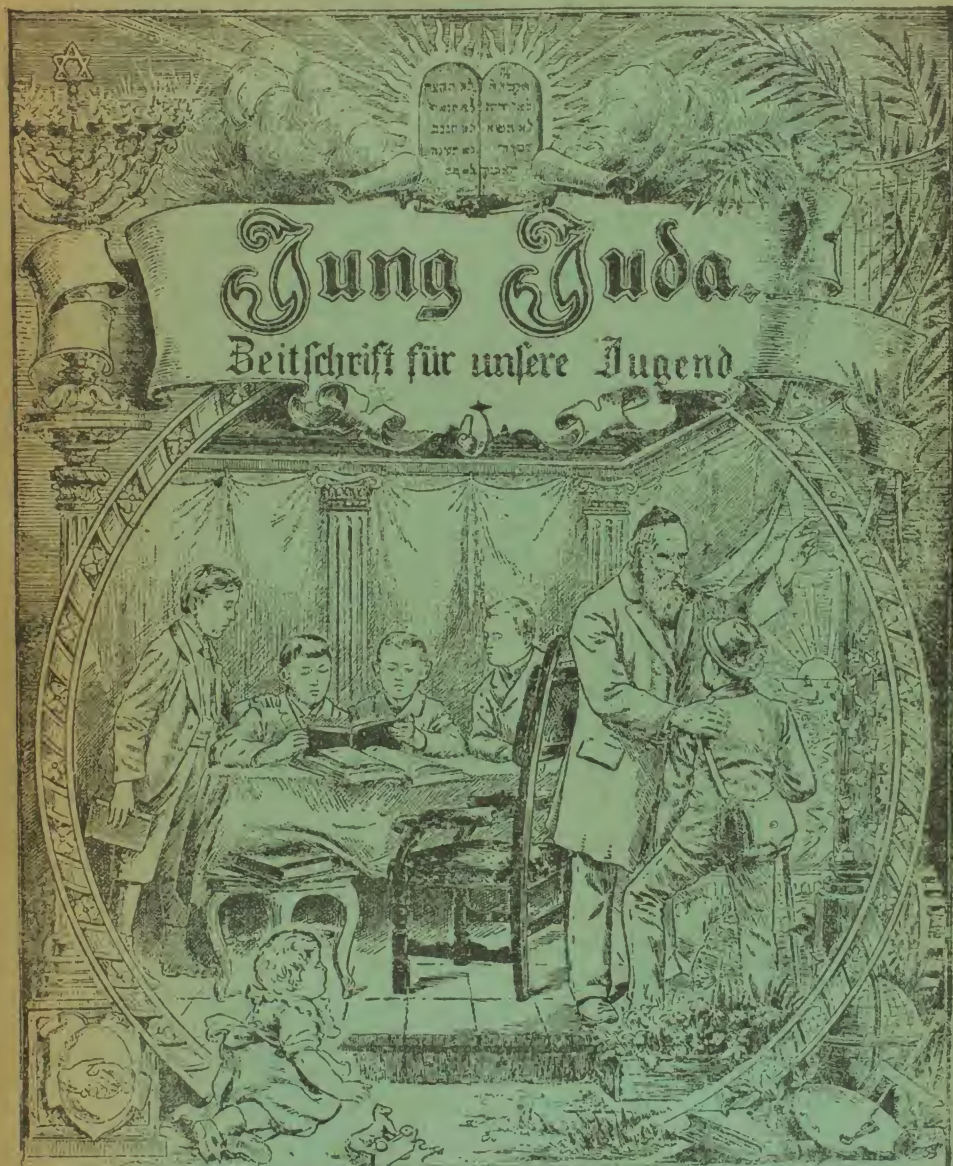


Das Behalten der ersten drei Nummern bedingt das Abonnement.



X. Jahrgang.
Prag, 24. Dezember 1909.
(12. Tebeth 5670.)
Nr. 26.

Veransgeber und für die Redaktion verantwortlich: **Filipp Lebenhart.**
Redaktion und Administration: Prag, Stefansgasse Nr. 630, II. Stod.

Kalendarium.

Samstag, den 25. Dezember י"ד

Inhalt des Wochenabschnittes:

Jakob ist krank. Josef mit seinen zwei Söhnen Menasse und Ephraim. Jakob segnet sie mit dem auch heute noch in Israel üblichen Segensspruche. Jakob segnet hernach alle seine Söhne. Sein Wunsch, in der Familiengruft in Kanaan begraben zu werden. Jakobs Tod. Josef, seine Brüder und sein großes Gefolge begleiten Jakobs Leiche zur letzten Ruhestätte. Trauer der Kinder Israels um ihren Vater. Josefs Edelsinn seinen Brüdern gegenüber. Er bittet sie, auch seine Gebeine einst in Kanaan zur Ruhe zu betten. Josefs Tod. Ende des 1. Buches Moses.

Samstag, den 1. Jänner שבת

Inhalt des Wochenabschnittes:

Es erstand ein neuer König in Aegypten, der Josef nicht kannte. Furcht vor den immer zahlreicher werdenden Kindern Israels. Sie werden zu Sklaven gemacht, unterdrückt und mit harter Frohnarbeit belastet. Ihre Söhne werden gleich nach der Geburt getötet und nur die Töchter werden am Leben gelassen. Moses wird geboren. Seine Mutter verbirgt ihn drei Monate hindurch vor den Spähern. Länger vermag sie es nicht. Sie legt ihn in ein Kästchen und dieses ins Schilf am Ufer des Nil. Die Tochter Pharaos findet es beim Baden. Das Kind gefällt ihr, sie erbarmt sich seiner, nimmt es als eigen auf. Moses wächst so am königlichen Hofe auf. Als Mann tritt er unter seine Brüder und sieht ihre traurige Lage. Er tötet einen grausamen Aufseher, der sich an einem Israeliten vergriffen hat. Seine Flucht nach Midjan zu Jethro, dessen Tochter Zipora er zur Frau nimmt. Er weidet Schafe in der Wüste. Gott erscheint ihm im Dornbusche und beruft ihn als Führer des unterdrückten Volkes. Ahron, sein Bruder, wird ihm beige stellt. Er kehrt nach Aegypten zurück, stellt sich dem Volke vor und tröstet es. Die Brüder treten vor Pharaos hin und verlangen von ihm, die Israeliten freizugeben. Doch statt dessen werden diesen noch härtere Sklavendienste auferlegt.

Inhalt: ———

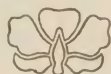
Die Steine im Jordan. — Josef in Aegypten. — Des Kindes Recht auf Liebe. — Zwei Chamisaabende (Schluß). — Der erste Weinberg.
— Inhaltsverzeichnis für den X. Jahrgang. — Für die Eltern. —
— — Rätsel. —, — Übersetzungsaufgabe und Auflösungen. — —

Wir bitten unsere P. T. Abonnenten, die mit der Bezugsgebühr im Rückstande sind, uns dieselbe in den nächsten Tagen zu übersenden, damit wir nicht gezwungen sind, die kostspielige Einziehung durch die Post in Anwendung zu bringen, zumal sie uns zum Überdruß und dem Empfänger unangenehm ist.

Wir bitten, der dritten Umschlagseite
besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Jung Juda

Zeitschrift
für unsere Jugend



Herausgeber und für die Redaktion verantwortlich:
Filipp Lebenhart, Prag

X. Jahrgang.

— PRAG —

Selbstverlag — Druck von Richard Brandeis in Prag.
1909

Prag, 24. Dezember 1909.

12. Tebeth 5670.



Bezugspreise: mit Postzusendung 5 K. jährl., 2.50 K. halbj. — Deutschland 5 Mk. jährl., 2.50 Mk. halbj. — Rußland 2 Rbl. jährlich. — Balkanstaaten 6 Fros. jährl. — Einzel nummern 20 h. — Redaktion und Administration: Prag, Stefanskasse 630, II. Stock. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Abdruck nur unter Quellen- und Autorenangabe gestattet. — Postsparkassa-Konto 52-742.

Die Steine im Jordan.

Wohl zieh'n sie hinüber mit eilendem Schritt:
Die Lade des Bundes sie eilet nicht mit.
So lange sie steht, wo die Wasser gerauscht,
Steht ruhig die Strömung und harret und lauscht.

Sie harret und schwellt sich und rauschte so gern;
Doch scheut sie gewendet die Nähe des Herrn.
Er, der durch den Jordan die Pilgrime führt,
Er hat sie geteilet, er hat sie geführt.

Hier standen die Priester, hier ebbte der Fluß;
D'rum solltet Ihr hier, wo gestanden der Fuß,
Aufrichten in der Mitte des Stroms ein Mal:
Zwölf Steine, gezählet nach Israels Zahl.

Und wenn noch in fernen Jahrhunderten spät
Ein Wand'rer vorbei mit Verwunderung geht:
Er siehet die Steine, gealtert, bemoost,
So sei's im ein Denkmal zu Glauben und Trost.

Und sinken die Steine, vom Wasser verschweemt,
Und rauschet die Welle nicht ferner gedämmt,
So töne das ewig lebendige Wort
Den Enkeln die Wunder des Ewigen fort.

Albert Knapp.

Josef in Ägypten.

Die letzten Kapitel des ersten Buches Moses enthalten eine Fülle von großen und schönen Thaten des edlen Josef, daß es schwer wird, dieselige zu bezeichnen, die besonders hervorzuheben wäre. Uns und gewiß allen, die das Judentum hochhalten, gefällt an diesem Helden besonders seine Liebe zu dem greisen Vater und der ganzen Familie. Nicht das allein, sondern auch die Treue, die er seiner Abstammung bewahrt. Trotz seiner hohen Stellung, die er bekleidet, eignet er sich zu den Seinigen, die eine in Aegypten verabscheute Lebensweise, das Hirtenleben, führen. Er zögert nicht einen Augenblick, dem König zu melden, daß sein Vater und dessen Familie Hirten sind, er schämt sich dieser Familie nicht, er, der Vizekönig eines Reiches, das wohl! dazumal zu den mächtigsten der bekannten Welt gehörte. Und das war es gewiß, nämlich die Offenheit und Geradheit, was ihn in der Achtung des Herrschers und seiner Hofwürdenträger noch höher steigen ließ.

Wie groß mußte aber die Liebe sein, die er sich während seiner Herrschaft in Aegypten bei den Bewohnern des Landes erwarb, daß sich sehr viele der weiten Reise unterzogen und mit ihm nach Kanaan zogen, um seinem Vater Jakob die letzte Ehre zu erweisen, ihn in der Höhle Machpela zu begraben. Alle, die mit Josef hinaufzogen nach Kanaan mit der Leiche Jakobs, hielten sieben Tage lang eine tiefe Trauer bei Goren Othod, so daß die Bewohner des Landes Kanaan sagten, das sei eine schwere Trauer Mizrajims, und nannten von nun ab den Ort „Evel Mizrajim“. Dieser Umstand beweist mehr von Josefs Güte und Liebenswürdigkeit als alles andere. Er wußte sich durch seine edlen Eigenschaften die Liebe des fremden Volkes zu erwerben, nicht allein für sich, sondern auch für seine Angehörigen, die er nie verleugnete.

Das, was später, lange nach Josefs Tode, in Aegypten geschah, das ist ein anderes Kapitel.

Ben Jehuda.



S p r u c h .

O, glücklich, wen als Kind des Schicksals milde Hand
Getreuen Eltern anvertraut!
Wenn, eh' es noch sich selbst erkannt,
Ein weiser Vater den Verstand,
Das Herz die sanfte Mutter bauet!



Des Kindes Recht auf Liebe.

Ein Herr trat aus dem Amtsgebäude, die große, wohlgefüllte Aktentasche in der Rechten. Der Portier am Tore zog die Mütze und salutierte devot. Dann setzte er sich auf einen Sessel neben dem Tore und zündete sich eine Zigarre an; denn nun hatte er Ruhe.

Der Herr ging, immer vor sich auf das Pflaster starrend, nach einer der Vorstädte, die auch heute noch voller Gärten sind, ohne nach rechts oder links zu schauen, trotzdem allenthalben in bunter Pracht Blumen blühten und ein Garten den anderen an Schönheit zu überbieten schien. In das letzte Haus, das sich von den anderen Häusern durch seine Nüchternheit abhob, trat er ein, stieg eine Treppe hoch und öffnete mit einem Schlüssel, den er recht umständlich aus der rückwärtigen Tasche seines Beinkleides zog, jene Tür, an der ein Messingschild mit dem Namen Hugo v. W. befestigt war. Nun befand er sich in seiner Wohnung. Kaum hatte er sein mit gutem Geschmade eingerichtetes Arbeitszimmer betreten, als in einer der Türen das Stubenmädchen erschien und, ohne eine Frage abzuwarten, meldete: „Die gnädige Frau ging ins Neue Theater. Befehlen der gnädige Herr etwas?“

„Nein. Nachtmahl wie gewöhnlich halb acht Uhr. Ich bin für niemanden zu Hause.“

Das Mädchen zog sich zurück und Herr v. W. setzte sich an den großen, peinlich in Ordnung gehaltenen Schreibtisch in der Tiefe seines Zimmers, auf den er vorhin seine Aktentasche gelegt hatte. Er lehnte sich in den Fauteuil zurück und schloß die Augen. Aber nur eine Weile träumte er so, dann setzte er sich mit einem energischen Ruck aufrecht und langte nach der Aktentasche. Bald war er in das Studium der Papiere vertieft, die er ihr entnommen hatte. Es war so still, als gäbe es weit und breit nichts Lebendes. Selbst das Ticken der Wanduhr klang gedämpft. Selten einmal kam ein Laut von seinen Lippen, ein Seufzer der Ungeduld, ein leiser Zischlaut, wenn er gerade mit irgend etwas in den Akten nicht einverstanden war.

Da wurde eine Seitentür geöffnet und ein hübscher Blondkopf von etwa zehn oder elf Jahren steckte schüchtern sein Ge-

sichtchen durch die Spalte. Der Herr am Schreibtisch schien es nicht zu bemerken.

„Papa...?“ klang es etwas zaghaft. Keine Antwort. Das Kind trat ein und zog stille die Tür hinter sich zu.

„Papa, störe ich dich?“

„Eigentlich hast du's schon getan, Walter.“

„Ich gehe schon wieder, Papa,“ sagte der Knabe und öffnete die Tür.

„Jetzt bist du einmal da. Also, was willst du denn?“

„Guten Abend wollt' ich dir sagen, hab' dich seit gestern nicht gesehen.“

Der Knabe trat an den Schreibtisch heran und schlang seine Arme um des Vaters Hals, dabei sein Gesicht anshniegend.

„Gut, gut!“ kam es etwas ungeduldig von den Lippen des Vaters, und der Kleine fühlte den leisen Druck, mit dem er fortgeschoben wurde. Walter starrte mit traurigen, weit geöffneten Augen den Vater eine Weile an, dann warf er trotzig das Köpfchen zurück und verließ das Zimmer.

Der Mann am Schreibtische brummte zuerst etwas vor sich hin, „ob man denn wohl keine Ruhe haben kann“ od. dgl., und griff rauh nach den Akten, die er, während Walter ihn umarmte, fallen gelassen hatte. Dann aber blickte er plötzlich nach der Tür, durch die sein Söhnchen hinausgegangen war. Ihm wurde ganz ungemütlich dabei. Da vorhin hatte sich etwas ereignet.

„Väckerlich! Der Kleine hat mich in einer wichtigen Arbeit gestört und ich ärgerte mich darüber. Er muß sich daran gewöhnen, die Arbeit anderer zu achten und ernst zu nehmen, rechtzeitig daran gewöhnen!“ dachte er und wollte sich wieder in sein Studium vertiefen. Aber da war etwas in ihm, das ihn daran hinderte. Das tauchte empor wie aus grauen Schleiern und stieg und stieg, bis es sich ihm in die Augen gedrängt hatte als deutlich sichtbares Bild. Seine Lippen bewegten sich leise und formten geflüsterte Worte, die er deutlich hörte, so sehr deutlich. Seine Herzschläge wurden schnell und heftig und ein Angstgefühl durchrieselte ihn. Er fuhr sich über das an den Schläfen leicht ergraute Haar, wischte sich die Augen, immer noch dasselbe Bild und die gleichen geflüsterten Worte. Er kauerte sich in seinem Lehnstuhle zusammen, als wollte er sich vor sich selbst verbergen.

Stand da vorhin, sich an ihn schniegend, nicht sein Junge? Nein, das war nicht sein Junge, das war er selbst. Und im Fauteuil vor dem Schreibtische? Wer war das? War das er? Nein, nicht er, nein, nein — sein eigener Vater, der Medizin-

doktor Richard W.; und er hatte sich als Zehnjähriger an ihn herangeschlichen und von rückwärts die Arme um des Vaters Hals gelegt, ihn freundlich zu stimmen, da er einen dummen Streich begangen hatte, den er beichten wollte. „Laß den Unsinn! Und komm' mir nicht ins Zimmer, wenn ich arbeite. Wie oft soll ich dir das noch sagen!“ rief der Vater und schob ihn unwirsch von sich. Er aber lief, den Kopf trotzig in den Nacken werfend, aus dem Zimmer und hinüber in seine kleine Stube, wo er sich zuerst weinend auf das Bettchen warf. Doch nicht lange verblieb er so. Der ganze kindliche Jammer, die Zärtlichkeit, die ihn erfasst hatte, wichen einem ganz anderen, ungeschönten Gefühle: „Einmal will ich zum Vater kommen nein, ich werde nicht mehr zu ihm gehen und ja, schlimm sein will ich, recht sehr schlimm, soll er's haben!“ Und er setzte sich an seinen kleinen Schreibtisch, darauf seine Hefte und Schulbücher lagen. Die warf er durcheinander im hellen Zorne. Dann aber, von entsetzlicher Angst getrieben, lief er hinüber zu Mama und klagte sich an sie, keines Wortes mächtig.

Es dauerte dann gar lange, bis er sich unter dem Zureden der Mutter auch nur halbwegs beruhigte. Was soll er nun sagen? Was denn? Da beichtete er seiner Mutter den Streich, sonst nichts. Nicht, daß er deswegen zum Papa gegangen war und dann so häßliche Gedanken hatte; nichts von alldem. Die Mutter konnte gar nicht begreifen, daß er wegen eines kleinen Dummjungenstreiches so außer Rand und Band geraten war, und sie zuletzt noch bat, nur Papa nichts davon zu verraten. Doch Mütterchen war gütig und strich ihm übers Haar. „Wirst's nicht mehr tun, Hugochen, nicht wahr? Und nun sei wieder gut, sei gut, mein lieber, mein Herzensjunge!“

Was quoll das jetzt in ihm empor und stellte sich ihm so deutlich vor die heißen Augen? Da, ja, sein Vater war bei ihm und wollte zärtlich sein und und! Seht eben war er wohl drüben in seinem Zimmer, voll Zorn, und wollte schlecht werden? Und dann und dann Sein Sohn konnte ja doch nicht zur Mutter gehen, denn sie ist ja gar nicht da, diese Mutter! Seine Hände ballten sich zu Fäusten. Und warum ist sie nicht da? Heute im Neuen Theater, gestern im Variete, morgen wo denn morgen? Die Finger streckten sich und die Arme fielen schlaff herab. Theater, Konzert, Gesellschaft sie ist ja so lebensfroh Aber der Junge! Soll sie denn nur für das Kind da sein? Was hätte sie denn sonst noch als das Kind, wenn auch das bißchen Vergnügen nicht wäre? Aber sie ist die Mutter! Der Ingrim, der wieder aufsteigen wollte, war aber nicht mehr so heftig.

Und nun wagt sich die Frage vor: Ob denn auch alles so sein mußte, wie es war? Mußte? Wie machen es denn die anderen, seine Kollegen im Amte? Sie traten morgens um neun Uhr an und gingen um drei Uhr. Er saß schon vor acht Uhr an seinem Schreibtische im Bureau, ließ sich von seinem Diener das Mittagmahl um zwei Uhr bringen und arbeitete dann noch weiter bis sechs oder sieben Uhr des Abends. Oft genug war es noch später, wenn er als allerletzter mit seiner vollgestopften Aktentasche das Bureau verließ, um dann, zu Hause angelangt, die Arbeit fortzusetzen. Und die Feier- und Ferientage? O, an denen ließ sich's so schön ungestört arbeiten von morgens bis abends und danach von amtlichen Angelegenheiten sprechen im Hotel am Hofratstische, wo er sehr gut gelitten war und oft von im Range über ihm stehenden Herren zu Rate gezogen wurde. Das passierte keinem von allen seinen Kollegen. Aber jetzt, während er daran dachte, da überkam ihn kein Gefühl des Glückes.... Wenn er unter Akten begraben, sein ganzes Leben in den trostlosen Pflichtenkreis seines Amtes, den er dann noch freiwillig vergrößerte, bannen wollte, hatte er da seine Vaterpflicht erfüllt? Was war nun aus des Kindes Recht auf Liebe geworden? Wegeslamotiert!

Und jetzt saß der kleine Mann, sein Stammhalter, auf den des Hauses Hoffnung ruhte, wohl drüben in seinem Zimmer und weinte wegen des Vaters, der ihm die Liebe versagte. Er erhob sich aus seinem Fauteuil, es zog ihn gegen die Tür, zu seinem Jungen wollte er dann hielt's ihn noch einmal zurück, irgend etwas in ihm wollte ihn verteidigen; doch das gelang so gar schwächlich! Nein, nein! Nein, nein, er durfte sich nicht auf sein Pflichtgefühl ausreden, denn dem war vollauf Genüge getan, auch dann, wenn er das Recht, das sein Kind an ihn hatte, gelten ließ. Falscher Ehrgeiz, kleinliches Strebertum! Schuf er denn mit seiner Arbeit etwas? War denn der Platz, den er ausfüllte, die Vorstufe für ein segensreiches Tun? Konnte es ihm einmal gegönnt sein, sich im großen für die Allgemeinheit auszuleben? War denn der Keim zu etwas Großem, Eigenem in ihm? Wo er saß und wo er einmal sitzen wird, da konnten Peter und Paul ebenso gut sitzen und die ihnen zugewiesene Arbeit ganz genau so korrekt verrichten, wie er sie verrichtet. Und noch mehr! Sie werden ihre Pflichten erfüllen, ohne, wie er, das Leben zu versäumen und denen Unrecht zu tun, die ein Stückchen ihres Lebens von ihnen zu fordern haben Zögernd, von neuer Angst erfüllt, schlich er hinaus, vor seines Jungen Tür. Augenblicklich hielt er noch zurück, bevor er sie behutsam öffnete....

„Walter . . .“

Das klang so seltsam weich. Der Knabe, der an seinem kleinen Schreibtisch über ein Schulheft gebeugt gesessen war, hob den Kopf und sah mit großen Augen den Vater an.

„Hab' ich dich bei der Arbeit gestört? . . . Laß sie, wir wollen sie dann zusammen machen! Willst du nicht mit auf mein Zimmer kommen, Walter?“

Und der Knabe hing sich an des Vaters Arm, ohne ein Wort zu sagen. Ja, er dachte gar nicht einmal nach. Doch so hoch gehoben fühlte er sich, so freudvoll, so ganz ohne Schmerz und Kummer. Etwas war geschehen, ja, geschehen war etwas. Und nun würde es ganz anders werden und sein als bisher: schöner, besser. Denn Papa war zu ihm gekommen . . . der arme, liebe Papa . . . er wird ihn liebhaben.

Ja, gerettet war des Kindes Recht auf Liebe!



Zwei Chanukaabende.

(Schluß.)

Jahre sind dahingegangen, gute und böse. Und wieder war Chanuka. Ich und meine zwei Buben zündeten jeder sechs Lichter an — es war voriges Jahr. Draußen raste ein Schneesturm über die kahlen Felsen des Karstes, dessen Aufforstung wir hier zu leiten hatten. In der warmen Stube pläuschte es sich um so angenehmer. Und meine Buben hatten immer etwas zu erzählen, besonders diesmal. Bei Försters war heute ein großes Fest, auch wir waren eingeladen, den Weihnachtsbaum zu schmücken und seine Gaben in Empfang zu nehmen. Die zwei jüdischen Ingenieure, die zu demselben Zwecke hier in dem südlichsten Winkel der Monarchie weilten, wie ich, hatten der Einladung Folge geleistet. Ich lehnte sie ab und begründete die Ablehnung damit, daß die Teilnahme an diesem Feste unseren religiösen Säkungen zuwiderläuft. Doch davon zu sprechen, konnte ich den isen Buben nicht verbieten. Schon brannten die Lichter zu Ende, als an die Tür geklopft wurde. Meine Frau erschrak. Wer mochte so spät Einlaß heischen. War es etwa der Bote, der eine Hiobspost aus der fernen Heimat zu überbringen hatte. Doch wir hatten nicht Zeit, uns Vermutungen hinzugeben, denn im nächsten Augenblicke stand ein Fremder im Zimmer, der um Obdach und Schutz vor dem Unwetter draußen bat. Es wurde

ihm mit Vergnügen gewährt, Speise und Trank dazu. Und, o Wunder, als er sich gelobt, äußerte er den Wunsch, Chanukalichter anzünden zu dürfen. Es freute uns, diesem Wunsche entsprechen zu können. Er sah sie fladern und schaute, in Gedanken verloren, dem Scheine derselben zu, bis sie verlöschten. Da erst begann ich zu fragen über das Woher und Wohin. Er bereiste das Land zu Studienzwecken, wurde auf dem Wege vom Sturme überrascht und von seinem Ziele abgelenkt. Die hellstrahlenden Fenster der Försterei waren seine Führer zu der kleinen Häusergruppe. Nahe an sie herangekommen, wählte er das unsrige der Chanukalichter wegen, die ihm Sicherheit gaben, hier einen Glaubensgenossen zu finden. Ich sah mir nun den fremden Mann näher an, er war in meinem Alter, also nahe den Vierzigern, gut und warm gekleidet, mit männlich schönen Zügen, ein kräftiger Mann, der wohl den Strapazen dieser unwirtlichen Gegend gewachsen war. Er schien in Erzählerlaune zu sein, denn die Gedanken fanden leicht Worte, um sie mitzuteilen. Der Wind pfiff draußen sein unheimliches Liedchen und ließ uns das behagliche Stübchen doppelt angenehm fühlen. Auch bei dem Fremden mochte es der Fall sein. Uns war es recht.

„Warum ich nicht das Nachbarhaus zu meinem Aufenthalte wählte, habe ich Ihnen schon gesagt.“ begann er, „allein es war noch ein anderer Grund, eine Erinnerung, welche die Wahl entschied.“ Und nun fuhr er zu erzählen fort: „Es war vor nicht ganz dreißig Jahren, als auch bei uns im Vaterhause ein Weihnachtsbaum hell erstrahlte. Wir alle und eine Menge Gäste nahmen an der Feier teil, nur der Großvater weigerte sich hartnäckig, gegenwärtig zu sein. Draußen tobte der Sturm wie heute. Im Hause, das weit außerhalb der Stadt lag, spürte man von der Unbill des Wetters nichts. Mitten im hellsten Jubel betraten zwei Gestalten das Zimmer, ein alter Mann, der einen Knaben in meinem Alter an der Hand hielt. Sie klapperten vor Kälte. Unfreundlich wurden sie vom Vater empfangen, allein Obdach und Labung wurden ihnen gewährt. Doch wer waren sie? Klang die Frage, auf die ich keine Antwort erhielt. Anderen Tages schlich ich zum Großvater. „Wir hatten heute nachts Gäste, Großvater!“ „Ich weiß,“ entgegnete er. „Wer waren es?“ „Juden!“ Klang es tonlos herüber zu mir, „von Haus und Hof vertriebene Juden.“ „Und wer trieb sie fort?“ war die folgende Frage. „Darauf können dir die Freunde deines Vaters, die auch gestern mitgeschmaust haben, Antwort geben.“ Mehr bekam ich vom Großvater nicht zu hören. Doch ich ging nun zum Vater und ließ nicht ab, bis ich die volle

Wahrheit erfuhr. „Also die Glaubensgenossen unserer Gäste, denen zuliebe wir Feste veranstalten, die ganz außerhalb unserer Religion liegen, sind es, welche unseren Brüdern solche Leiden zufügen, daß sie zum Wanderstabe greifen müssen?“ „Du irrst, mein Kind, es sind nicht ganz Glaubensgenossen, doch sie sind mit unseren Mitbürgern namens- und glaubensverwandt.“ Von nun ab ging ich in meinem kindlichen Uebereifer daran, mehr und noch mehr zu erfahren, und erreichte, daß kein Weihnachtsbaum mehr in unserer Familie angezündet wurde. Ich erfuhr später, daß der Großvater den Flüchtlingen eine Empfehlung an einen guten Freund in der Stadt mitgab, die sie hoffentlich vor weiterer Not schützte.“ So schloß der Fremde.

Ich schwieg lange, auch die anderen. Merkwürdig sind die Schicksale mancher Menschen und ihre Verkettung, unerforschlich die göttlichen Ratschlüsse. Der Alte mit dem Knaben an der Hand, der damals in die festlich geschmückte Wohnung eintrat, waren mein Vater und ich. Die Empfehlung, die uns der gütige alte Mann mitgab, hat gute Wirkung gehabt. Der Vater erhielt eine passende Beschäftigung, die ihm später ein gutes Auskommen bot, so daß er mich dem Studium zuführen konnte. Vor wenigen Jahren habe ich ihn durch den Tod verloren. Kurz vor seinem Hinscheiden hat er mir über das traurige Schicksal meiner Mutter Mitteilung gemacht. Nun hielt mich nichts mehr in meiner Stiefheimat. Ich fand hier eine mir zusagende Beschäftigung, dem unfruchtbaren Boden wieder neues Leben zu geben. Es freut mich ein jedes Bäumchen, das durch mein Hinzutun grünt und gedeiht.

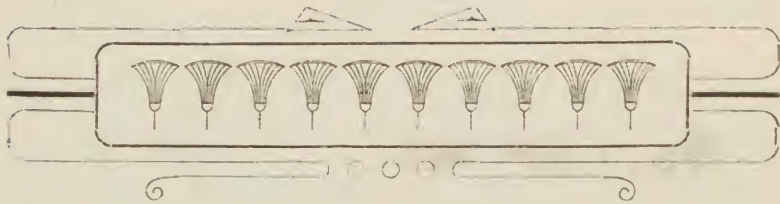
„Meines Vaters Fabrik“, ergänzte unser Gast seinen Bericht, „übernahm mein Bruder. Und ich fahre herum, Land und Leute zu studieren. Den guten Großvater und auch den teuren Vater deckt schon lange die Erde.“

Wir saßen noch lange gemütlich beisammen und noch manchen folgenden Abend verlebten wir mit unserem Gaste, denn wir wollten ihn lange nicht ziehen lassen; doch endlich mußte es sein.

Sollte er diese Zeilen durch irgendwelchen Zufall zu Gesichte bekommen, so mag er daraus die Versicherung schöpfen, daß ich seiner stets dankbar gedenken werde.

—16—





Der erste Weinberg.

Als Noah den Weinberg zu pflanzen begann,
Irat Satan freundlich zu ihm heran:
„Was machst du an diesem Orte, sag' an?“

„Ich pflanze die Frucht, die gar lieblich schmeckt,
Ihr Saft gibt den besten Trank und Sekt,
Der des Menschen Herz zu Freuden weckt.“

„Verdienstliches Werk, wie gern ich es seh'.
Will wacker dir helfen, erlaubst du es? he!
Sollst sehen, wie ich die Arbeit versteh!“

Und eifrig schleppt Satan ein Lämmchen herbei,
Hat schnell dies getötet, — gewürgt einen Leu —
Ein Schwein und ein Affe beschloss'n die Reih'.

Mit dem Blute der Tiere trinkt er die Erde,
Damit dem Weine der Tiere Eigenschaft werde,
Dass, wer davon trinkt, sich wie diese geberde.

Darum ist der Mensch, wenn er nüchtern,
Wie ein Lamm sanft, ruhig und schüchtern.

Geniesst er nur mässig der Rebe Saft,
Wie ein Leu fühlt er sich stark an Kraft.

Trinkt er mehr, hält das rechte Mass nicht ein,
Da gleicht er — erniedrigt, entehrt — dem Schwein.

Trinkt übermässig er gar, ohne Ziel:
Wie ein Affe so närrisch, Kindern zum Spiel.

Leo Glück, stud. gymn., Nikolsburg.



נָאֵן וְאֵלֶּת עַל עֵץ אֶדֶר הַגִּדְלוֹ.

Die Übersetzung der hebräischen Aufgabe aus Nr. 25 lautet:

Und nun lege ab von dir die Wolle meiner Schafe, welche dich kleidet. Als Kain diese Worte hörte, entbrannte sein Zorn sehr über Habel, seinen Bruder, er schlug seinen Bruder und Habel fiel verwundet zur Erde.

❖ ❖ ❖ Briefkasten. ❖ ❖ ❖

Fr. J. B., Ung.-B. Dankend erhalten. Den Anfang möchten wir ein klein wenig abändern. — L. M. in W. Leider unverwendbar.

Für die erste Nummer der XI. Jahrganges bereiten wir reich ausgestattete

➡ **Preisrätsel** ⬅

vor, was wir besonders unseren regelmäßigen Rätsellösern zur gefälligen Beachtung empfehlen.





Ein Wörtchen, das anfängt mit B,
Trägt Lasten auf wogender See.
Auch wenn du dazu bist geneigt,
Wird mit R dir als Richtung gezeigt.
Hat man es mit Q dir genannt,
Verrät es den adeligen Stand.
Kommt's aber mit M dann, o Graus,
Trägt's Schreden in jedes Haus.

Ein Wort, nur eine Silbe lang,
Hat für Euch alle lieben Klang.
Seht vor ein R, bedeutet's gleich
'ne Frucht, die stammt aus fernem Reich.
Schreibt Ihr ein G noch vorne 'ran,
Bedeutet's einen alten Mann.
Ohn' Eden wird es auf der Stell',
Schreibt Ihr statt G ein R nur schnell.

Rätsel-Auflösungen.

Die Krone.

Der Draht.

Eiland.

Druck von Richard Brandeis in Prag.

	Seite
Allerlei vom hebräischen Alphabet. —	
Dr. M. Weinberg	163
Der Tempel Salomos	168
Die Araber in Spanien	171
Jericho	178
Moriah	179
Derech hamelaah neleisch. — Ben	
Jehuda	194
Der Dreieckselberg	198
Zum neunten Ab	209
Ferien. — Dr. Max Grünfeld	210
Ein Ausflug	212
Neue Reittiere	247
Niederlassung der Juden in Holland.	
— Dr. David Cassel	248
Eine Sonnenuhr	250
Hebron. — Gottlieb König	263
Israel. Bade-Hospital in Leptiz. —	
Gottlieb König	274, 292
Der bengalische Affe Bhunder	285
Laubhüttenfest. — Ben Jehuda	306
I. Buch Moses, 11. Kapitel, Vers 31	322
Brief an die Juden Italiens. —	
Max Nordau	323
Die Schweiz	329
Königin Helene und ihre Söhne	345
Die Fasttage scheni, chamischi, wescheni.	
— Gottlieb König	354
Chanuka. — Ben Jehuda	370
Colombo	375
Julius Cäsar	398

Erzählungen und Sagen.

Was der Chanukaleuchter erzählt.	
— Dr. A. Adermann	3, 25, 42
Die Erschaffung des ersten Menschen.	
— Lina Tanber-Wagner	10
Legenden vom Propheten Eliahu. —	
J. Fried	11
Nathaniel. — Professor Dr. Max	
Grünfeld 19, 39, 51, 83, 121,	
140, 154, 172	
Die junge Fledermaus. — J. Fried	29
Die verlorenen Sternlein. — A.	
Libuschitzki	56
Elijahu Hanowi schickt Salomono-	
nans. — Dr. F. Rich. Heimischel	67
Das Geheimnis der Königin. —	
Ein Purim-Festspiel von Babette	
Rosenmann	72
Die Wahrsagerin. — Ida Böck	89
Die Geschichte vom Rabbi Rannai.	
— J. F.	88
Das letzte Bünholz. — Dr. A.	
Adermann	100

	Seite
Mazzosbacken. — J. F.	102
Das Versprechen beim Seder. —	
Babette Fried	107
Das Märchen vom ägyptischen Fisch.	
Lazarus Barth	115
Aus Moses Kindheit. — Lina Tanber-	
Wagner	124
Der Goldfisch. — J. Fried	134
Der Schatz. — Fr. G. Sienes	147
Das Glück. — J. Fried	167
Wie Hund und Katze. — L. Komper	
181, 205	
Die beiden Schmetterlinge. — J.	
Fried	187
Der Dorfknabe	188, 195
Der kleine Student	215
Die mißhandelten Blumen	222
Kindesliebe. — J. Fried	229
Indianer-Geschichte	232
Einobr. — Ida Böck 234, 251, 269	
283, 300, 314, 325	
Tobseinte. — H. R.	243
Der Kofläser. — J. Fried	253
Im Pachthof. — Dr. F. H. 259,	
279, 297, 361	
Ein Wagnis des Professors Markus	
Derz	268
Zehn Jahre. — J. F.	290
Eliezer Kohn. — Gottlieb König	
311, 331, 339	
Die Seele des Vaters. — B. Fried	341
Ein Wettstreit. — Babette Fried	357
Die Kameraden. — Festspiel für	
Chanuka von H. Kohn	371, 393
Das Schicksal zweier Knaben in der	
Erdbebennacht zu Messina 1908.	
— Ida Böck	377, 388
Zwei Chanuka-Abende	380, 407
Des Kindes Recht auf Liebe	403

Illustrationen.

Das Josaphat-Thal	87
Mazzosbacken	104, 105
Die Pyramiden	113
Die Höhle Machpelah	137
Die „Hohe Pforte“	139
Saturn	153
Der Tempel Salomo's	169
Moriah	179
Der Dreieckselberg	199
Im Hafen von Shanghai	213
Indianer	233
Neue Reittiere	247
Eine Sonnenuhr	250
Im Pachthof	262, 281, 298, 362

	Seite
Max Nordau	265
Sanitätsrat Dr. Ignaz Hirsch	293
Der Hüfberg bei Hirsch	329
Colombo	376

Aus unserem Leserkreise

Der Kaffee. — Was Rebuda	180
Aus Daruwar	219
Die Schweizer	363

Sinnprüche.

Seite: 188, 214, 246, 278, 299, 318, 344, 356, 367, 382, 402.
--

Jung Judas Plauderecke.

Seite: 64, 238, 254, 271, 302, 319, 334, 366.
--

Verschiedenes.

Seite: 138, 158, 174, 191.

Zum Übersetzen.

Seite: 15, 31, 47, 63, 143, 159, 175, 207, 239, 255, 271, 287, 303, 319, 335, 351, 367, 383, 399, 411.
--

Rätsel.

Seite: 16, 32, 48, 62, 80, 128, 144, 160, 176, 192, 208, 240, 256, 272, 288, 304, 320, 336, 352, 368, 384, 400, 412.

Auflösungen.

Seite: 15, 30, 48, 96, 743, 159, 174, 191, 206, 238, 255, 271, 287, 303, 319, 335, 351, 368, 382, 399.
--



An unsere jungen Freunde und ihre Eltern!

Wir legen mit dieser Nummer die vollständigen zehn Jahrgänge in die Hände unserer Leser und damit ein ganz bedeutendes Stück Arbeit auf dem Gebiete jüdischer Jugendberziehung. Wir haben alle die Jahre hindurch nichts anderes als unsere Pflicht getan, allein die haben wir voll und ganz erfüllt. Dessen uns zu rühmen, sind wir vollauf berechtigt. Und wenn wir nun am Schlusse dieser bedeutungsvollen Periode unseren jungen und alten Freunden für ihre Treue, die sie uns bewahrt haben, danken, so geschieht es nicht allein unsert halben, sondern auch ihrer selbst willen, denn sie haben bewiesen, daß sie trotz allem und allem immer noch empfänglich sind für das geschriebene Wort, das ihnen von Juden und Judentum Kunde gibt.

Es handelt sich diesmal aber nicht um jene, die sich um unsere Zeitschrift scharen, sondern um die vielen, die noch immer außerhalb stehen und unsere Zeitschrift nicht kennen oder sie nicht kennen wollen. Diese jüdischen Familien möchten wir für uns gewinnen, wir möchten ihnen begreiflich machen, wie not es ihren Kindern tut, das Judentum achten und lieben zu lernen. Dieses Ziel könnten wir leicht erreichen, wenn uns unsere bisherigen Freunde werden behilflich sein wollen. Die vielen Hunderte und Tausende unserer Leser haben jeder gewiß eine Anzahl bekannter und verwandter Familien, die für „Jung Juda“ Sinn und Interesse hätten. In diese Familien uns Eingang zu verschaffen, ist sehr gut möglich, wenn uns deren Adressen angegeben werden. Und um diese bitten wir alle unsere Freunde, die doch über ganz Mitteleuropa verteilt sind. Auf solche Weise wäre es ein Leichtes, daß uns jeder der bisherigen Abonnenten einen oder sogar mehrere neue Abonnenten zuführt. Der Dienst, der uns damit geleistet werden würde, wäre ein großer, und gleichzeitig wäre eine gute jüdische Sache ganz besonders gefördert. Es ist selbstverständlich, daß jede Verpflichtung seitens des Einsenders von Adressen ausgeschlossen ist, ebenso selbstverständlich ist es, daß wir die gebachten Portoauslagen gerne ersehen. Die erste Nummer des ersten Jahrganges soll besonders hübsch ausgestattet werden; sie würde sich also vorzüglich dazu eignen, an solche neue Adressen zur Ansicht versendet zu werden. Dieselbe erscheint am 6. Jänner 1910 und möchten wir also zu diesem Zeitpunkte gerne im Besitze der Adressenangabe sein.

Wer also von unseren bisherigen Abonnenten geneigt wäre, unserem Wunsche zu entsprechen, den bitten wir in höflichster Weise, bis zu dem oben angeführten Termine es freundlichst tun zu wollen. Je mehr Adressen uns zur Verfügung gestellt werden, desto lieber wird es uns sein. Wir danken im vorhinein für jede daran gewendete Mühe.

Die Administration „Jung Juda“,

Prag II 630.

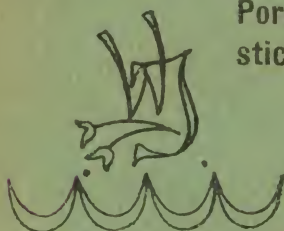
Wir haben sowie immer auch für den X. Jahrgang
geschmackvolle Einbanddecken
anfertigen lassen. Wir überlassen dieselben unseren Abonnenten
um den Preis von **1 Krone** einschliesslich Porto und bitten,
den Betrag in Marken der Bestellung freundlichst beizulegen.

Die erste Nummer des IV. Jahrganges der **Židovska smotra**“ (Jüdische Rundschau)

erscheint am 5. Jänner 1910.

„Židovska smotra“ ist die einzige jüdische Zeitung in kroatischer Sprache und wird daher fast von der gesamten Judenschaft Kroatiens, Slavoniens, Dalmatiens, Bosniens und der Herzegowina gelesen. Jede Nummer enthält auch deutsche Aufsätze. — Sie erscheint in Essek (Kroatien) jeden zweiten Mittwoch. — Bezugspreis ganzjährig K 6.—. — Eignet sich vorzüglich zur Insertion.

Thoramäntel,



Porochoes und alle Tempel-, Gold- und Silberstickereien, Barches- und Sederdecken, sowie Handarbeiten jeder Art in reichster Auswahl. Provinzaufträge raschest u. solid.

Ida Weiskopf, Prag I., Perlgasse 7.

Vordruckerei.

Stickerei.

Handelsschule Wertheimer

Kontor zur Erlangung kaufmännischer Praxis.

Prag, Poříč 6.

- | | |
|--|-------------------------|
| I. Stiege: Direktorat und Sekretariat. | } alles im
I. Stock. |
| II. Stiege: Herrenscheule und Einjährig-Freiwilligen-Kurs. | |
| III. Stiege: Damenschule und Praktizierstube. | |

XXXV. Unterrichts-Jahrgang

auf Grundlage von 18jähriger Geschäftspraxis.

Begründer des individuellen Einzelunterrichtes.

— Damenkurse in abgesonderten Räumlichkeiten. —

...dauer nur vom eigenen Fleiße des Lernenden allein abhängig

Eintritt und wirklicher Beginn täglich.

Kostenfreie Stellenvermittlung.

Tausende von Absolventen in guter Stellung, Hunderte von Dankbriefen sind ehrenvolles Zeugnis von gewissenhaftem, auf wirklicher Erfahrung beruhendem Unterricht.

Einjährig-Freiwilligen-Vorbereitungs-Kurs.

Die Volksvorschußkassa in Prag, Königshofergasse Nr. 12.

Genossenschaft mit beschränkter Haftung

gewährt Personal-, Eskompt- und Fakturen-Kredit, nimmt Spareinlagen entgegen und verzinst sie mit $4\frac{1}{2}\%$. Ist Zahlstelle der jüdischen Colonialbank in London für Böhmen, deren Aktien daselbst für je 1 Pf. zu haben sind. Die fälligen Coupons dieser Aktien werden daselbst honoriert.

Zentral-Verschleißstelle der Nationalfondsmarken für Böhmen.

***** 400.000 K Garantiefond. *****

Verkauf von Fosen auf Raten zu den denkbar kulantesten Bedingungen.